

immer Jahn seine Leichtgläubigkeit nicht verzeihen kann, meint, daß Gieseke ein Schwindler war, und daß ein Universitätsprofessor (Dent) einem andern alles glauben würde.

Es scheint, daß beide Teile im Unrecht sind: Gieseke, ein bescheidener Dichter, war ein ehrenwerter Mann. Er hat niemals behauptet, den Text der „Zauberflöte“ geschrieben zu haben. Cornet hat aus einer Mücke einen Elefanten gemacht. Elefanten aber kann man nicht konservieren, wie Schikaneder (nach Börnes Wort) im Bernstein des Mozartschen Ruhmes erhalten geblieben ist. Beide aber, der Dichter und der Komponist, haben damals nicht daran gedacht, für die Ewigkeit zu wirken: sie schrieben die nächste Zauberoper des Theaters auf der Wieden, für den Herbst des Jahres 1791.

ZWEI BEITRÄGE ZUM MEHRSTIMMIGEN WEIHNACHTSLIED DES 16. JAHRHUNDERTS

VON WILFRIED BRENNECKE

I. Psallite — Singt und klingt.

Im Jahre 1609 erschien im sechsten Teil der „Musae Sioniae“ von Michael Praetorius als Nr. 85 „Psallite — Singt und klingt“, das Weihnachtslied eines unbekanntenen Komponisten¹. Dieses schon damals sehr geschätzte und weitverbreitete Stück erfreute sich nach seiner Wiederentdeckung im 20. Jahrhundert so allgemeiner Beliebtheit, daß es in zahlreichen praktischen Ausgaben neu herausgebracht wurde. Einige dieser Ausgaben wiesen es kurzerhand Michael Praetorius selber zu², während die Gesamtausgabe seiner Werke, die von allen Herausgebern benutzt worden war, es ausdrücklich als das Werk eines „Incerti“ Autors bezeichnet hatte.

Die ältere Liedforschung kannte als früheste evangelische Quelle das Eisenacher Gesangbuch von 1598³ und als früheste katholische das Kölner Gesangbuch von 1599⁴, konnte also die Frage nach der Herkunft aus protestantischem oder katholischem Bereich nicht eindeutig beantworten. Es existieren jedoch zwei weitere Druckquellen aus älterer Zeit, und diese verweisen das Lied in das Zentrum der protestantischen Bewegung, nach Wittenberg: die „Cantilenae latinae et germanicae IIII. et V. vocum in salutiferum Iesu Christi Domini nostri natalem. Lateinische und deutsche Weihnacht Lieder mit Vier und Fünff Stimmen“, Wittenberg 1591,

¹ Neudruck: Gesamtausgabe der musikalischen Werke von Michael Praetorius . . . herausgegeben von Friedrich Blume . . . Bd. 6 . . . bearbeitet von Fritz Reusch, Wolfenbüttel 1928.

² So „Chorbuch Teil I: Alte geistliche Lieder“, herausgegeben von Fritz Jöde, Wolfenbüttel 1931, und noch heute die „Losen Blätter“ des Möseler-Verlages.

³ Johannes Zahn „Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder“, Gütersloh 1888 ff., Bd. V, Nr. 8583.

⁴ Wilhelm Bäumker „Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen“, Freiburg i. Br. 1886 ff., Bd. I, Nr. 141.

herausgegeben von Jacob Fuhrmann⁵ — hier erscheint „Psallite“ als Nr. 21 der lateinischen Stücke — und eine weniger umfangreiche frühere Auflage desselben Druckes, die „Cantilenae aliquot piaae et suaves quatuor et quinque vocum quibus ecclesia celebrat memoriam admirandae incarnationis filii Dei Domini nostri Jesu Christi in usum pueritiae. Etliche geistliche und liebliche Gesenge mit welchen die christliche Kirche rühmet und preiset die hlg. und wunderbare Menschwerdung des Sons Gottes zu nutz der Jugend...“, Wittenberg 1570, herausgegeben von Paul Eber⁶ — hier erscheint „Psallite“ gleichfalls als Nr. 21 der lateinischen Sätze.

Nun findet sich aber im Ms. A. R. 940/41 der Proske-Bibliothek zu Regensburg als Nr. 123 ein anonymer textloser Satz mit dem italienisch anmutenden Titel „Holla hoi per lanerta hoi“⁷. Dieses Stück stellt die weltliche Vorlage zu dem geistlichen „Psallite“ dar. Es wurde um 1557 in Wittenberg aufgeschrieben, wo Wolfgang Küffer, Regensburger Bürger, Student und Musikliebhaber, in der Handschrift A. R. 940/41 ein vielseitiges Repertoire zusammentrug.

Schließlich enthält ein früher Chansondruck des Pariser Druckers Attaignant, die „Trente et six chansons musicales...“ von 1530, auf fol. 13, den mit dem Regensburger „Holla hoi...“ identischen Satz „Holla he par la vertu goy“, gleichfalls ohne Verfasserangabe⁸. Hiermit ist höchstwahrscheinlich der älteste Vorfahr des späteren Weihnachtsliedes gefunden.

Die Pariser und die Wittenberger Quelle von 1530 und 1557 stimmen bis auf geringe Abweichungen miteinander überein. Gleichfalls enthalten die drei erwähnten geistlichen Drucke von 1570, 1591 und 1609 fast identisches Material. Doch offensichtlich stellt die geistliche Fassung der weltlichen Chanson nicht nur textlich ein völlig Neues dar, sondern ist zugleich auch musikalisch stark „gebessert“. So klafft zwischen Chanson und Weihnachtslied eine Lücke. Endglied in der Reihe der weltlichen und Anfangsglied in der Reihe der späteren geistlichen Fassungen weisen jedoch nach Wittenberg.

An dieser Stelle kommen uns einige Handschriften zu Hilfe, die sämtlich in der Ratsschulbibliothek zu Zwickau überliefert sind, in erster

⁵ Ausführlicher Titel und Auszüge des Vorwortes in: Emil Bohn „Bibliographie der Musikdruckwerke bis 1700, welche . . . zu Breslau aufbewahrt werden“, Berlin 1883, S. 357. — Der Druck ist nur noch in drei Stimmen erhalten (Diskant, Tenor, Baß). Diese Auskunft verdanke ich der Freundlichkeit der Direktion der Universitätsbibliothek zu Wroclaw (Breslau), die mir auch eine Abschrift der drei Stimmen von „Psallite“ mitteilte.

⁶ Ausführlichere Angaben in: Robert Eitner „Quellenlexikon“, Berlin 1898 ff. — Der Druck ist nur noch in zwei Stimmen erhalten (Alt, Tenor). Für die Übersendung der beiden Stimmbücher danke ich dem Stadtarchiv zu Heilbronn.

⁷ Über diese Handschrift mit lateinischem, deutschem, französischem und italienischem Inhalt habe ich meine Dissertation geschrieben. — Ich möchte schon an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank dem Hochwürdigem Herrn Prälaten Poll, Regensburg, aussprechen, der mir in außerordentlich großzügiger Weise den Zutritt in die Proske-Bibliothek gestattete.

⁸ Siehe Beilage. — Mein Dank gilt der Bayerischen Staatsbibliothek München, in deren Räumen ich den Satz spartieren konnte.

Attaignant. 1530

Hola he par la vertu goy.

Trente et six chansons musicales

Fol. 13

anonym

(d-d)

Ho - la he, par la ver-tu goy,
Ho - la he,
Ho - la he, par la ver-tu goy.

Ho - la he _____,

⑤

dieu vos gart ma da - me, ho - la he,
par la ver-tu, goy la ie re - ny,
dieu vos gart ma da - me,

⑩

l'au-tre iour ve-noys
goy la sait sang goy, ma da-me dieu vos gart,

de no - tre vil - la - ge,
ren - con - tray Mar-got qui gat - doit ses

15

ren - con - tray Mar - got qui gar - doit ses vasches, ho - la
 ho - la he,
 vasches, ren - con - tray Mar - got, ho - la he, ho - la he,
 ho - la he,

20

he, par la ver - tu goy, dieu vos gart ma da - me, ho - la he, *
 la he, par la ver - tu,
 par la ver - tu goy ———, dieu vos gart ma da - me,
 goy la ie - ry, goy la sait sang goy, ma da - me dieu vos gart.

Linie die Mss. 81, 1 und 80, 1^o. Sie enthalten bereits den evangelisch „ge- besserten“ Text, zugleich aber noch den älteren musikalischen Satz der

* An dieser Stelle enthalten Diskant und Alt ein Wiederholungszeichen (̣). Wenn die Zeichen nicht irrtümlich gesetzt sind (die Wiederholung gerade dieses Teiles als Refrain wirkt nicht sehr einleuchtend), müßte der Schlußteil von hier ab in allen Stimmen wiederholt werden.

* Auf diese beiden Handschriften machte mich Herr Dr. Ameln, Lüdenscheid, aufmerksam, gleichfalls auf die Veröffentlichungen von Georg Göhler, die sich u. a. mit „Psallite“ befassen: „Cornelius Freundt“, Diss. phil. Leipzig 1896 (die einzige Arbeit, die Herkunft und Geschichte von „Psallite“ untersucht, ohne allerdings die weltliche Vorlage zu kennen), und „Das Weihnachtsliederbuch des Zwickauer Kantors Cornelius Freundt“, Neuausgabe Leipzig 1897. Für diese beiden Ratschläge sage ich Herrn Dr. Ameln meinen herzlichen Dank. Außerdem danke ich Herrn Dr. Eismann, Zwickau, vielmals für eine Abschrift der beiden Zwickauer Quellen.

Pariser Chanson. Somit schließt sich die Lücke bis auf einen geringen Spalt, der hypothetisch überbrückt werden muß.

Im folgenden wird die Entwicklung der Pariser Chanson „Hola he“ bis zu ihrer Umwandlung in das Weihnachtslied „Psallite“ und zu dessen Fortleben bis in die Gegenwart dargestellt. Der musikalische und textliche Vergleich stützt sich auf die beigefügte Chanson des Attaignant-Druckes von 1530 und auf die letzte, entscheidende geistliche Fassung bei Praetorius, 1609, die als bekannt vorausgesetzt werden kann¹⁰.

Die überwiegend homophone Chanson stellt ein dreiteiliges Abschiedslied der Form A B A dar. Die Eckteile sind bestimmt durch einen Quarteneruf, der signalartig das Stück eröffnet, und durch munteres Parlandoplappern kurzer Motive, deren Drehbewegung in ruhiger Kadenz ausklingt. Der Text spricht von „fröhlicher Tugend“ und von „frohem Blut“, die beim Abschiednehmen kein Gefühl des Trauerns aufkommen lassen, wie es der Großteil ähnlicher deutscher Lieder tut. Der ruhige Mittelteil besteht aus zwei Bicinien der Ober- und Unterstimmen, deren zweites in den Oberstimmen wiederholt wird und sich, die Gelenkstelle verschleiern, mit der Wiederkehr des Anfangs in den Unterstimmen überschneidet. Er erzählt ganz nüchtern, daß der vom Dorfe kommende Sänger eines Tages Margot beim Kühehüten angetroffen hat. Dieses Stück verkörpert in der spritzigen Melodik, in der geistvollen Verknüpfung kurzer Motive, im Wechsel von Bicinien und vollem Chor, in der einfachen Dreiklangsharmonik, der klaren und knappen Gesamtform und im unbeschwerten Alltagstext den klassischen Typ der französischen Chanson Pariser Prägung.

Die untextierte Wittenberger Fassung ist durch handschriftliche Überlieferung, die nicht mehr unmittelbar vom Pariser Original auszugehen scheint, in zahlreichen Kleinigkeiten, größtenteils Schreibfehlern, entstellt. Sie läßt indessen das Vorbild noch ohne weiteres erkennen. Der Textanfang „per lanerta hoi“ statt „per la vertu goy“ ist lediglich verderbtes Französisch, vermutlich weil die Wittenberger Studenten, die den Satz instrumental ausgeführt haben, des Französischen nicht mächtig waren. Es finden sich folgende musikalische Abweichungen:

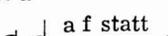
T. 1, Tenor, 2. Note b statt g

T. 6, Tenor, 7. Note b statt c'

T. 7, Diskant, 6. Note f' statt a'

T. 7, Tenor, 3. Note b statt c'

T. 8, Alt, 5. Note c' statt a

T. 8, Tenor, 1./2. Note  a f statt  b a

T. 9—12, Diskant  a' c'' c'' b' a' c'' c'' c'' b' a' statt: siehe Beilage

¹⁰ Weitere auf Praetorius fußende Neuausgaben: „Handbuch der deutschen evangelischen Kirchenmusik“, herausgegeben von Konrad Ameln, Christhard Mahrenholz und Wilhelm Thomas unter Mitwirkung von Carl Gerhardt, Göttingen 1935 ff., Bd. III, 2, S. 74. — „Weihnachtsliederbuch von Cornelius Freundt“, neu herausgegeben von Konrad Ameln, Kassel 1950, S. 18.

T. 15, Tenor, 4. Note b statt c'

T. 18, Tenor, fehlt

T. 23, Tenor, 3. und 7. Note b statt c,

T. 24, Diskant, 2. Note g' statt a'

T. 24, Tenor, 4./5. Note a f statt b a

T. 25, Alt, Schlußnote a statt c'

Das Vorhandensein der französischen Chanson im Wittenberg von 1557 zeigt, daß der Satz dort, im Bereich der ersten protestantischen Universität, bekannt gewesen ist, und das sicher nicht nur in einem zufälligen Exemplar. Damit erweist sich die Handschrift als ein sehr wichtiges Bindeglied in der Überlieferung. Auf welche Weise das Stück in die Handschrift gekommen ist, läßt sich nicht nachweisen, doch ist sicher, daß am Ausgang der Entwicklung der Druck Attaingnants gestanden hat. Daß viele französische Drucke in Wittenberg verbreitet gewesen sind, beweisen die etwa 70 weiteren Chansons, die nach dem Zeugnis von A. R. 940/41, textlos überliefert, von Wittenberger Studenten instrumental musiziert worden sind. Gleichzeitig aber beweist das Vorhandensein der Chanson mit verderbtem französischem Text, daß das Stück zu dieser Zeit noch nicht als geistliches Lied bekannt gewesen sein kann, denn wenn den Studenten, die es 1557 spielten, das Weihnachtslied bekannt gewesen wäre, hätten sie es sicher nicht in der entstellten französischen Fassung musiziert, sondern als geistliches Lied auch wirklich gesungen¹¹.

Die beiden ältesten Handschriften, die die geistliche Fassung des Liedes enthalten, sind die Zwickauer Ms. 81, 1, wo „Psallite“ als Nr. 9, und Ms. 80, 1, wo es als Nr. 7 erscheint. Diese beiden Handschriften überliefern zum ersten Male den weihnachtlichen Text „Psallite unigenito Christi Dei filio, redemptori Domino, puerulo iacenti in praesepio“, zusammen mit der deutschen Fassung „Singt und klingt, Jesu Gottes Kind und Marien Söhnelein, unserm lieben Jesulein im Krippelein, beim Öchslein und beim Eselein“ und dem beiden Strophen gemeinsamen Mittelteil „Ein feines Kindelein liegt in dem Krippelein. Alle lieben Engelein dienen dem Kindelein (und singen ihm fein)“. In Anpassung an den neuen Text ist das Stück auch musikalisch ein wenig verändert worden, doch beschränken sich diese Veränderungen wegen des silbenreicheren deutschen Textes in der Hauptsache auf Auflösungen längerer Notenwerte der Chanson in mehrere kurze des Liedes. Lediglich der Mittelteil wurde in stärkerem Maße umgewandelt und durch Verkürzung der Notenwerte um einen Takt verkleinert. Im einzelnen zeigen die Zwickauer Handschriften folgende Abweichungen von der Pariser Quelle¹²:

¹¹ Ms. A. R. 940/41 enthält zudem eine ganze Reihe geistlicher Lieder, besonders weihnachtlichen Inhalts, so daß der Schreiber der Hs. kaum auf ein so schönes Stück verzichtet hätte, wenn es ihm bekannt gewesen wäre.

¹² Hier werden nur die wirklichen Veränderungen erwähnt, nicht aber die textbedingten Notenteilungen, die im übrigen auch aus der Praetorius-Ausgabe zu ersehen sind.

Ms. 14: T. 7, Diskant, 6. Note f' statt a'

T. 8, Tenor, 1./2. Note  statt 

T. 9—11, Diskant,



statt T. 9—12 der Pariser Fassung

T. 9—11, Alt,



ist gegenüber dem Diskant um ein Viertel nach vorne verschoben worden, sonst statt T. 9—12 der Pariser Fassung

T. 11 (= 12 Paris), Baß, 2. Note f statt e

T. 13 (14), Baß, 2. Note aufgelöst in  ef statt  e

T. 14 (15), Tenor/Baß

Text: dienen dem Kindelein

T. 17 (18), Tenor, 2. Note g statt a

Die Reprise ist in dieser Hs. nicht ausgeschrieben, sondern endet: Diskant T. 18 (19), 1. Note; Alt T. 18 (19), 2. Note; Tenor T. 18 (19), 5. Note; Baß T. 19 (20), 1. Note.

Ms. 80,1: T. 4, Diskant, 2. Note e' statt f'

T. 7, Diskant, 6. Note f' statt a'

T. 7, Alt, 6. Note e' statt f'

T. 8, Tenor, 1./2. Note  statt 

T. 9.—11, Diskant,



T. 9—12 der Pariser Fassung

T. 9—11, Alt,



der Pariser Fassung. In dieser Stimme ist ausdrücklich ein Tripeltakt vorgeschrieben:     im Original.

T. 11 (12), Baß, 2. Note f statt e

T. 14 (15), Tenor/Baß,



Text: und singen ihm fein

T. 17 (18), Tenor, 2. Note g statt a

T. 19 (20), Diskant, 3. Note e' statt f'

T. 23 (24), Diskant, 2. Note f' statt a'

T. 23 (24), Alt, 2. Note e' statt f'

Vor der Auswertung dieses Vergleichsbefundes möge die Meinung Höhlers referiert und kommentiert werden¹³: Das Ms. 81, 1 ist das sog.

¹³ „Cornelius Freundt“, S. 3 ff. und S. 31 ff. Siehe Fußnote 9!

„Weihnachtsliederbuch des Cornelius Freundt“¹⁴. Dieser in Plauen geborene Komponist, über dessen Jugend nichts bekannt ist, ist 1554 als Musikliebhaber nachgewiesen, lebt 1564 als Kantor in Borna und wird im darauf folgenden Jahre als Kantor nach Zwickau berufen, wo er sein Amt bis zu seinem Tode, 1591, innehat. Göhler nimmt an, daß Freundt, der durch zahlreiche, größtenteils geistliche Kompositionen in der Zwickauer Ratsschulbibliothek vertreten ist, das „Weihnachtsliederbuch“ nach seinem Amtsantritt in Zwickau angelegt und also „Psallite“ nicht vor 1565 eingetragen hat. Diese Behauptung ist nicht bewiesen. Genau so gut könnte er die Weihnachtslieder, von denen er einen Teil selber komponiert hat, schon vorher gesammelt und mit nach Zwickau genommen haben.

Das Ms. 80, 1 ist, nach Göhler, „vor Freundts Zeit, wahrscheinlich von Thomas Popel geschrieben“, und „verschiedene Tatsachen“ sollen darauf hinweisen, „daß Thomas Popel der Komponist der Stücke ist“, zu denen Göhler „Psallite“ rechnet¹⁵. Göhler hält Ms. 80, 1 für die älteste Quelle von „Psallite“. Er setzt sie 1550 an und meint, Freundt habe später von ihr abgeschrieben. Alle diese Vermutungen und Behauptungen werden jedoch wenig überzeugend bewiesen.

Auf den Namen Thomas Popel kommt Göhler durch das Zwickauer Gesangbuch von 1710, das „Psallite“ zusammen mit „Virga Jesse floruit“ diesem Manne zuschreibt¹⁶. Auf Grund dieses 150 Jahre späteren Zeugnisses und eines Hinweises aus dem 16. Jahrhundert spricht er die ganze Sammlung dem Thomas Popel zu, weil diese „lauter gänzlich unbekannte Stücke enthält“. Der zweite Beweisgrund ist nur scheinbar überzeugender: Von derselben Hand, die auch das Ms. 80, 1 geschrieben hat, finden sich im gleichen Format ferner 1. der Rest eines Sopranstimmbuches und 2. ein einzelnes Sopranstimmblatt, die ihrer Unvollständigkeit halber beide nicht mitkatalogisiert worden sind. Das erste enthält vier lateinische Weihnachtslieder: „Ex legis observantia“, „Salvator mundi veniet“, „Triumphans Dei filius“ und „Edit hiems eminus“, und auf dem einzelnen Blatt steht „Christo nato hodie“ und am Schluß „Thomas Popel composuit“¹⁷. Die Übereinstimmung des Formats, des weihnachtlichen Inhalts und der Handschrift weist auf einen Zusammenhang der Quellen hin, doch genügt eine derartige Eintragung wie die des losen Blattes nicht, nun auch anzunehmen, daß Thomas Popel zu dem einen signierten „Christo nato hodie“ auch die anderen, besonders die fraglichen, in allen

¹⁴ Neuausgaben von Göhler und Ameln siehe Fußnoten 9 und 10!

¹⁵ Die andern beiden sind „Virga Jesse floruit“ und „Joseph lieber Joseph mein“.

¹⁶ Nach neueren Forschungen (A. Fischer und W. Tümpel „Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jhs.“, Gütersloh 1904 ff., Bd. I, S. 44 — freundlicher Hinweis von Dr. Ameln) erscheint „Psallite“ schon 1626 im „Zwickawischen Bürgerschaft Hauß vnd Kirchenschatz . . . gedruckt zu Altenburg“ und auch in der späteren Auflage von 1639, doch erst die Ausgabe von 1672 nennt Thomas Popel, immerhin noch 40 Jahre früher als Göhlers Beweisstück. Auf welchem Wege der Name dieses Mannes 100 Jahre nach seinem Tode dem Weihnachtslied hinzugefügt worden ist, läßt sich nicht feststellen. Eventuell sind hier die Zwischenglieder verlorengegangen.

¹⁷ Göhler a. a. O., S. 42. Diese Blätter waren mir nicht zugänglich.

andern Quellen unsignierten Sätze „Psallite“, „Virga Jesse floruit“ und „Joseph lieber Joseph mein“ komponiert hat und daß diese Eintragung, die sehr wohl auch von jemand anders geschrieben sein kann, wirklich eigenhändig von Popel ist. Mit der Annahme der Identität des Schreibers dieser Handschriften und Fragmente mit Thomas Popel steht und fällt aber die ganze Beweisführung, denn die Zwickauer Gesangbücher, die Popel nennen, liegen soviel später, daß sie allein kaum überzeugen können.

Der ganze Bau des Göhlerschen Beweises ruht, soviel Material er auch enthält, auf ziemlich schwachen Füßen, und es läßt sich genau so wenig wie bei der Freundtschen Handschrift das Entstehungsdatum nachweisen, noch viel weniger aber die Verfasserschaft Popels. Immerhin wäre aber eine Beteiligung dieses Mannes nicht völlig ausgeschlossen, denn Thomas Popel, „ein gelehrter, gottsfürchtiger und fleißiger Mann, auch zu seiner Zeit ein guter Komponist“, war Schulmeister, ging 1522 aus Gründen seines protestantischen Glaubens nach Joachimsthal, wo er den „Hassel gezogen“ hat, wurde dann in Schneeberg Gerichts-, Rats- und Mühlenherr, ein „um Schneeberg wohlverdienter Mann“, der auch Anteil am Kirchenbau hatte, und starb erst 1573, „im 76. Jahr seines Lebens“¹⁸. Daß Popel „Psallite“ komponiert hat, ist durch die beiden weltlichen Quellen hinlänglich widerlegt, doch könnte er immerhin die Kontrafaktur vorgenommen haben, die den Satz „geistlich besserte“. Genau so gut könnte das allerdings von jemand anders im Zwickauer und Wittenberger Bereich durchgeführt worden sein.

Welche der Handschriften die ältere ist und welche von ihnen die frühere Fassung von „Psallite“ überliefert, läßt sich durch einen Vergleich ihrer Inhalte nicht feststellen¹⁹: beide entstammen etwa der gleichen Zeit zwischen 1550 und 1570. Ein direkter Vergleich der Originale ist mir zur Zeit nicht möglich. Er würde vermutlich auch nicht viel weiter führen. Wohl kann aber jetzt der kritische Vergleich der Notentexte beider „Psallite“- Fassungen neue Erkenntnisse bringen²⁰: Abgesehen vom abweichenden Mittelteil, ähneln die beiden Fassungen einander bis in offensichtliche Schreibfehler hinein so sehr, daß es scheinbar unmöglich ist, die ältere von ihnen zu erkennen. Und doch gibt es drei wesentliche Merkmale, die dafür sprechen, daß Ms. 81, 1, die Handschrift Freundts, (entgegen Göhlers Meinung!) die ältere Fassung des Weihnachtsliedes enthält. Sie hat nämlich die engere Beziehung zur Pariser Quelle, während Ms. 80, 1 mehr zum späteren Druck tendiert. Diese drei entscheidenden Beweisstücke finden sich im Ms. 80, 1: 1. die zwischen f' und e' wechselnden vier Noten im 4. und 19. Takt des Diskants, 2. die

¹⁸ „Erneuerte Stadt- und Berg-Chronica von Schneeberg“ von Christian Meltzer, Schneeberg 1716, zitiert nach Göhler a. a. O., S. 41 und Hans Albrecht „Zwei Quellen zur deutschen Musikgeschichte“, Mf. I, S. 247.

¹⁹ Siehe „Bibliographie der Musikwerke in der Ratsschulbibliothek zu Zwickau“ . . . bearbeitet von Reinhard Vollhardt, Beilage zu MfM, Leipzig 1893–96, S. 30 und S. 47.

²⁰ Siehe oben!

verschriebene Note e' (statt f') im 7. und 23. Takt des Alts; 3. bringt Ms. 80, 1 in Takt 14 schon den neuen Text „und singen ihm fein“ mit entsprechenden Noten, während Ms. 81, 1 statt dessen „dienen dem Kindelein“ wiederholt. Diese Abweichungen in Ms. 80, 1 finden sich auch in den beiden Wittenberger Drucken, und nur der Schreiberfehler im Alt wurde später von Praetorius wieder beseitigt.

Da diese drei Abweichungen wohl zu einem Beweis genügen, ist das Ergebnis dieser Zwickauer Untersuchung folgendes: Ms. 81, 1, von Cornelius Freundt geschrieben, überliefert die älteste geistliche Fassung von „Psallite“. Damit ist nicht gesagt, daß Freundt auch die Kontrafaktur vorgenommen hat. Ms. 80, 1 enthält eine jüngere Fassung von „Psallite“. Es ist nicht erwiesen, daß Thomas Popel dieses Ms. geschrieben hat. Die heutige Quellenlage erlaubt auch die Behauptung nicht, daß Popel die Chanson bearbeitet hat. Wenn nicht die erste Quelle, die ihn als Verfasser nennt, das Zwickauer Gesangbuch von 1672, für ihre Signierung andere Hinweise besessen hat, die uns nicht mehr zugänglich sind, dann muß überhaupt Popel aus der Betrachtung ausscheiden.

Wer also die Veränderung der Chanson vorgenommen hat, läßt sich nicht genau feststellen, wohl aber, daß das in jenen Jahren geschehen ist, in denen sie im Bannkreis der Wittenberger Universität bekannt gewesen ist, also im weiteren Sinne um 1560, höchstwahrscheinlich nach 1557. Bei dieser Untersuchung dürfen die Zwickauer Quellen, deren unsichere Beweiskraft nun erwiesen ist, nicht einfach als die einzigen oder für den Vorgang primären angesehen werden. Sie sind anscheinend nur durch die besonders glückliche Situation an der berühmten Zwickauer Ratschule in deren Bibliothek als einzige frühere Quellen für „Psallite“ erhalten geblieben. Das Bild der heutigen Quellenüberlieferung allein wird der Lage des 16. Jahrhunderts nicht gerecht. Man stößt bei neuen Funden immer wieder auf Überraschungen, und es besteht kein Zweifel, daß eine Unzahl von Quellen — Handschriften wie Druckwerken — verloren gegangen ist. Schon die Tatsache, daß aus Wittenberg, dem lebendigen Zentrum der neuen Glaubensbewegung, mit seiner vielbesuchten Universität, kaum eine Musikhandschrift erhalten ist, sollte hier zu denken geben. Überhaupt sollten mehr oder weniger zufällig erhaltene und kaum oder unsicher datierbare Handschriften in ihrer Bedeutung für die Erforschung von Entstehung und Herkunft einzelner Kompositionen nicht überschätzt werden.

Mit den Wittenberger Drucken von 1570 und 1591 wird wieder fester Boden betreten, sind sie doch die unmittelbaren Vorläufer der letzten „Psallite“-Fassung bei Praetorius. Beide Drucke sind nur unvollständig erhalten²¹. Weil aber der spätere Druck nur eine erweiterte Neuausgabe des früheren ist²², und weil der Tenor als einzige gemeinsame

²¹ Siehe Fußnoten 5 und 6!

²² Aus der Vorrede: . . . colligit et edidit annis ab hinc viginti M. Paulus Eberus . . . tum cantiones plures . . . adjecimus . . .“ Siehe Bohn a. a. O.!

weitere Zwickauer Mss.²⁵, ferner fünf Breslauer Mss.²⁶ und zahlreiche Gesangbücher²⁷. Schließlich findet sich in Regensburg eine 5stg. Neubearbeitung des Textes durch Thomas Walliser (1613), die auch die alte Melodie noch ein wenig durchschimmern läßt²⁸, und in Breslau eine anonyme 6stg. Bearbeitung, die die Melodie frei verwendet²⁹. Damit tritt „Psallite“ seinen Siegeszug durch das 17. Jahrhundert an.

Die Gegenwart entdeckte zuerst die älteren Zwickauer Fassungen, deren eine Georg Göhler 1897 neu herausgab. Erst mit der Praetorius-Gesamtausgabe kam 1928 die vollkommene, einem deutschen Original verblühend ähnliche Fassung heraus. Diese wurde in vielen Ablegern weitverbreitet und wird heute gewiß genau so häufig und begeistert gesungen wie um 1600.

Abschließend sei das Ergebnis noch einmal zusammengefaßt: Die anonyme Pariser Chanson „Hola he“ wurde um 1557 in Wittenberg musiziert und wenig später, um 1560, in ein geistliches Weihnachtslied verwandelt. Das geschah im selben Bereich, im Umkreis Wittenbergs. Die älteste Fassung des geistlichen Liedes findet sich im „Weihnachtsliederbuch des Cornelius Freundt“, in Zwickau. Wer die Kontrafaktur vorgenommen und also den Text gedichtet hat, ist nicht nachzuweisen. Auf dem Wege über eine weitere geistliche Fassung, die gleichfalls in Zwickau erhalten ist, kam das Lied in einen Wittenberger Druck, der fast ausschließlich Weihnachtslieder enthält und später neu aufgelegt wurde, und schließlich in die „Musae Sioniae“ des Michael Praetorius und in zahlreiche Gesangbücher. Die Druckfassungen förderten die Verbreitung des Liedes in besonders starkem Maße.

EIN ÖSTERREICHISCH-BOHMISES MANUSKRIFT VOLKSTÜMLICHER BAROCKMUSIK

VON PAUL NETTL

Die folgenden Zeilen behandeln ein Manuskript von Liedern, Tänzen und anderen Instrumentalstücken aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts¹. Der Inhalt weist auf österreichische oder böhmische Herkunft hin, Schrift und Notation auf den halbprofessionellen Lehrer einer aristokratischen Persönlichkeit, die möglicherweise mit einem fürstlichen Hause verbunden war.

²⁵ Ms. 47, 138, Nr. 20; Ms. 100, 5; Ms. 80, 2; Ms. 97, 2; Ms. 99; siehe Göhler a. a. O.

²⁶ Ms. 12, Nr. 67b; Ms. 14, Nr. 36a; Ms. 14, Nr. 46a; Ms. 31, Nr. 12; Ms. 33, Nr. 35; siehe Emil Bohn: „Die musikalischen Handschriften des 16. und 17. Jahrhunderts in der Stadtbibliothek zu Breslau“, Breslau 1890, S. 245. — An diese fünf Mss. konnte ich nicht herankommen.

²⁷ Siehe oben! Ferner GB Eisleben von 1598, Nr. 17, S. 37; GB Görlitz von 1611, S. 98; freundliche Auskunft von Dr. Ameln.

²⁸ Ms. Proske A. R. 854; A. R. 943, Nr. 34; A. R. 999, Nr. 17.

²⁹ Ms. 31, Nr. 41; siehe Bohn a. a. O., S. 245; der Satz war mir nicht zugänglich.

¹ Von H. Hinterberger, Wien 1949, vom Verfasser käuflich erworben.